

# Hamburgs Universität im Kreuzfeuer

Hamburgs Universität ist ins Kreuzfeuer der Meinungen, Proteste und Gegenproteste geraten. Unzureichende Studienverhältnisse, Unruhe unter den Studenten, Sorge bei den Professoren — das sind Krankheits Symptome, die hier nur schlaglichtartig und zwangsläufig etwas überspitzt aufgezeigt werden können. Damit soll keineswegs partiell der einen oder anderen Seite „am Zeug gefickt“ werden. Wir glauben aber, daß es unsinnig ist, die Dinge zu beschönigen. Heilung kann nur erfolgen, wenn die Probleme zunächst in ihrer ganzen Schärfe bewußt gemacht werden. Das allein ist die Absicht unseres Berichts.

# Wohin treibt die Hochschule?

## Zahl der Studenten stieg beängstigend

Im Jahr 1959 hatte die Universität Hamburg rund 11 500 Studenten. Ihre Zahl stieg rasch und beängstigend an. 1961 waren es schon rund 13 500. Heute sind es 17 500 (ohne Bewerber, Gasthörer usw.). Die teilweise katastrophalen Zustände, zu denen das geführt hat, bilden den realen Hintergrund der Unzufriedenheit und Unruhe in der Studentenschaft, die wir gegenwärtig erleben.

Mammut-Fakultäten sind entstanden, die allein so viele Studenten haben wie früher eine ganze Universität; so die philosophische mit rund 6250 und die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche mit über 4000 Studenten. Die medizinische und die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät haben je rund 2500 Studenten.

Damit ist die tatsächliche Ausbildungskapazität der Universität längst überschritten, und eigentlich müßten die

ist Pflicht) drängen 800 bis 1000 Teilnehmer. Diese Zahl ist für eine Übung, die engen Kontakt zwischen Lehrer und Schüler erfordert, derart unsinnig, daß das Ganze nur noch komisch wirkt.

Die mangelnde Effektivität der Studiums, die durch ins Unwahrscheinliche steigende Durchlaufquoten gekennzeichnet ist und allein zu Lasten der Studenten geht, kann unter solchen Umständen niemand mehr überraschen. Zwei Beispiele:

● Beim letzten Diplom-Examen für Volkswirte lief mehr als die Hälfte aller Kandidaten durch.

● Beim Examen der Mathematiker stieg die Durchlaufquote von 30 Prozent im Jahr 1968 bis heute sogar auf 62 Prozent. Selbst bei den Medizinstudenten, deren Zahl bereits durch den Numerus clausus begrenzt wurde, ist eine sachgerechte Ausbildung an einzelnen Punkten mehr als fragwürdig geworden.

Es ist kaum möglich, erklärt ein Fachmann, angehenden Medizinern die Auswertung von Blutbildern beizubringen, wenn für 150 Studenten in einem Kurs nur ein Dozent und nur 30 und zum Teil noch veraltete Mikroskope zur Verfügung stehen.

Oder: Der vorgeschriebene bakteriologisch-serologische Kurs wird in jedem Semester für 150 Medizinstudenten (zusätzlich einer wechselnden Zahl von Pharmazenten) durchgeführt, obwohl im entsprechenden Institut nur 50 Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

Welche unzumutbaren Belastungen solche Verhältnisse für Lehrkräfte und technisches Personal mit sich bringen, liegt auf der Hand. Daß die Studenten rebellieren, ist erst recht kein Wunder.

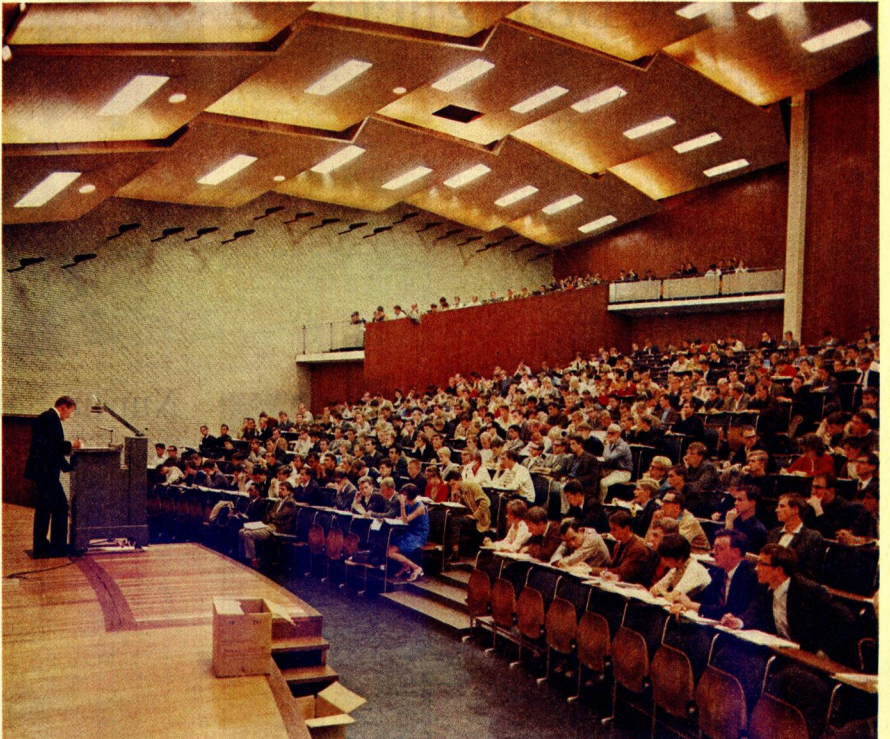
### Armes Deutschland?

### Immer mehr fallen durch

Massenvorlesungen und Massenseminare, die ihren Zweck völlig verfehlen, kennzeichnen die Lage. Ein krasses Beispiel: Zum betriebswirtschaftlichen Proseminar (der Erwerb des Übungsstunden in den ersten Semestern

Aus den Lautsprechern dröhnen revolutionäre Lieder. An den Wänden hängen — auf Papier geschmiert — revolutionäre Parolen. Mitleidend klingt die Internationale auf — gleich fünfmal an einem Abend. Und das geschieht nicht irgendwo im Osten, sondern in aller Öffentlichkeit mitten in Hamburg, im Hörsaal A der Universität.

Die Studenten im Saal sehen aus, wie



Vorlesung im Auditorium maximum der Universität. Interessiert folgen die Studenten den Ausführungen des Dozenten in Hamburgs repräsentativstem Hörsaal.

Studenten immer aussehen. Nur einzelne sind im romantischen Rebellen-Look erschienen: Bärtig, in verwachsenen Blue Jeans, wulstigen Pullovern oder aber teurem Lederwesten. Seltens im Kontrast dazu einzelne der sie begleitenden Mädchen: Sehr hübsch, mit gepflegtem Make-up und gekleidet nach letztem Boutique-Schrei. Manche der Revolverzubehörer sehen wie angehende Schläger- oder Filmsternen aus. Ob sie aus Fernsehen spekulieren?

Trotz der Revolutionsmusik läuft dann aber alles sehr gemäßigt ab. Wer sich etwas Sensationelles versprochen hat von diesem Abend, kommt nicht auf seine Kosten. Die Studenten proben den Aufstand? Ja, aber heute ist nur die Theorie dran.

Zwei Tage später geht es in die Praxis. Im Auditorium maximum, dem größten Hörsaal der Universität, detonieren Knallfrösche, Flugblätter und Luftballons gegen den Raum. Das Geschrei der studentischen Anführer (die nicht etwa nur Krawall machen wollen, sondern realen Grund für ihren Protest sehen), wird verstärkt durch die Gegenproteste der Gemäßigten, die ihre Ruhe haben wollen. Nach zwanzig Minuten ist die Vorlesung gesprengt. Geschlagen tritt der Lehrer vom Katheder ab, gefolgt von einer ansehnlichen Schar treuer Hörer.

Was ist mit diesen Jugendlichen, die die epidemisch von Universität zu Universität springende Revolutionenstimmung mit der kommunistischen „Internationalen“ anziehen lassen?

Was hat es auf sich mit diesen „Rebellen“, die, statt Respekt vor ihren Lehrern zu haben, Professoren in aller Öffentlichkeit als „Fachidioten“ abtun und einzelne von ihnen in „Diskussionen“ systematisch „fertigzumachen“ versuchen?

Geh! Ihre Macht schon so weit, daß

man von einem „Verfall der Staatsautorität“ sprechen kann? Von einem „erschreckenden“ sogar, wie es Bundesminister von Hassel kürzlich in Rendsburg tat?

Sind am fernen Horizont schon die „Signale einer Kulturrevolution“ aufgespürt, wie Hamburgs Bischof Wölber meinte?

Kann man schließlich nur noch entmutigt in den pathetischen Verzeihungschrei Helmut Thielicke einstimmen, der in einer Rede vor seinen Studenten bekannte: „Ich glaube, daß dieses unsere Volk nicht mehr zu helfen ist“ und kann nur noch sagen: „Armes Deutschland“?

Offenbar steht die Mehrzahl der Professoren — so wie die schockierte Öffentlichkeit und die überraschten Politiker — dem seltenen Phänomen der „Studentenrevolte“ voll innerer Sorge, aber gleichzeitig eingemurrt ratlos gegenüber. Daß diese „Revolte“ nur von einer zahlenmäßig geringen Minderheit getragen wird — man schätzt sie auf etwa zwei Prozent der Studentenschaft — vermag nur wenige zu erschauern. Denn erstens dürfte ihre Zahl eher wachsen als abnehmen, und zweitens sind es ja immer aktive Minderheiten, die der richtungslosen Mehrheit die Marschrichtung weisen, die die Masse mobilisieren.

### Die Masse der Studenten ...

„Der breite Mittelstreifen der Studentenschaft“, sagt der Theologe Prof. Koch und zeigt damit auf den entscheidenden Punkt, „hat keine eigene Linie und kein Programm. Er distanziert sich heute von SDS und anderen extremen Gruppen, aber morgen solidariert er sich wieder mit ihnen.“

Und Prof. Thielicke klagt in seiner „Armes-Deutschland-Rede“: „Was mich im Augenblick verzweifeln läßt, sind nicht die SDS-Drahtzieher, sondern das ist die Masse der Studenten ...“

So sind auch an Hamburgs Universität Dinge möglich geworden — bisher glücklicherweise nur in Ausnahmefällen — die Prof. Hofstätter unmaßgeblich folgendemmaßen charakterisiert: „Was sich da tut, geht zwar in eine andere politische Richtung, erinnert aber in der Form sehr an Vorgänge vor und zu Anfang des Dritten Reiches.“

„Was wir mit Erschrecken registrieren“, sagt mir der Jurist Prof. Schmidhäuser, „ist der Zug des Terroristischen; das, was den anderen mundtot machen will. Man hat manchmal das Gefühl, daß die einzelne angegriffene Hochschul-Lehrer zum bloßen Objekt der Massenagitation gemacht wird.“

Beide Gesprächspartner sind, das muß nachdrücklich unterstrichen werden, weit davon entfernt, solche Einzelfälle überzubewerten; und beide gehören auch nicht zu jenen Professoren, die keinerlei Verständnis für die Unruhe in der Studentenschaft haben.

Wie sehr die Frage „Wohin treibt die Universität?“ einzelne Hochschullehrer aber bereits beunruhigt (allerdings vermutlich erst in ganz seltenen Fällen), wird an der Bemerkung eines anderen Professors klar. „Manchmal“, so sagt er, „kommt mir schon der Gedanke: Was macht du eigentlich, wenn du hier nicht mehr frei arbeiten kannst?“

Als ich aufsuche, schließlich der schmale, sensible Gelehrte lächelnd ab: Dieser Gedanke komme ihm ja nur in ganz trüben Stunden und sei auch gleich wieder fort. Aber der Eindruck des Gesagten ist nicht mehr wegzuschwächen.

### Studenten und Professoren nach wie vor groggarig sei.

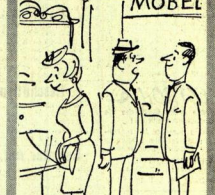
Diesen Einwand hat der Rektor der Universität Göttingen, Prof. Killy, kürzlich ebenso knapp wie eindringlich zurückgewiesen. „Man hört immer wieder“, so schrieb er, „das unedle Argument, daß ja hier uns, in meinem Institut, in unserer Fakultät alles in Ordnung sei — als ob nicht ein Blick auf das Ganze genüge, um die Sprache zu verschlagen.“

Das Entmutigendste aber ist: Die Krankheit der Universität wird — wenn nicht ein Wunder geschieht, muß man schon sagen — immer noch schlimmer werden. Denn die Studentenzahlen steigen unaufhaltsam weiter. Bei den künftigen Planungen, so erklärte Dr. Frankenkamp (FDP) kürzlich in der Bürger-

schaft, müsse man mit mindestens 20 000 Studenten rechnen. Eine Untersuchung, die Rektor Ehrlicher in Auftrag gegeben hat, erhält ein noch viel beunruhigenderes Ergebnis: Nach ihrer Vorausschätzung wird die Zahl der Studenten in Hamburg bis 1975 auf rund 27 000 steigen.

Das aber bedeutet: Während Hamburg noch nicht einmal mit den Problemen seiner ersten Universität fertig wird, müßte es eigentlich schon an den Aufbau seiner zweiten herangehen.

Lesen Sie in der nächsten Folge: Der Bürger muß die Zeche zahlen



Demonstration für mehr Bildung. Plakate zeigen deutlich, was die Studenten von der derzeitigen Bildungspolitik halten.